

# Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Basler Bilderbogen



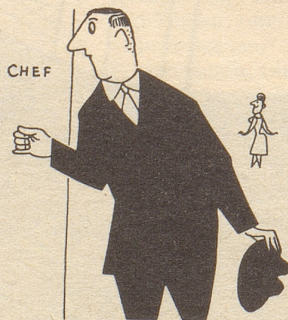
## Liegt Basel in der Schweiz?

Von Hanns U. Christen

Aeltere Leser dieses Blattes werden sich daran erinnern, daß im Jahre 1501 (nach Christi Geburt) die Stadt Basel der Eidgenossenschaft gestattet hat, sich ihr anzuschließen. Ich meine nicht, daß noch viele Leute, die damals dabei waren, den «Nebelspalter» lesen – aber unter seinen Lesern werden doch noch einige sein, die in der Schule, wenn Schweizergeschichte an der Reihe war, nicht die neuesten deutschen Schlager auswendig lernten. Sondern aufpassen – wenn auch nur ein bißchen. Also seit 1501 gehört die Eidgenossenschaft zu Basel, und wenn man so im Lande herum schaut, muß man sagen, daß sie recht gut gefahren ist damit. Schon kurz drauf, 1515 war's, gelang es den Eidgenossen, auf einem Kriegszug in Oberitalien gründlich besiegt zu werden, so daß sie ihre weltpolitischen Absichten an den Nagel hängten und sich auf Neutralität einstellten. Auf bewaffnete Neutralität. Sie gingen, kaum von Marignano mit blutigen Häuptern heimgekehrt, sofort ans Werk. Zuerst entwarfen sie eine Uniform für den Schweizer Wehrmann, und die ist heute noch im Gebrauch. Nach 445 Jahren. Ihr Anblick allein kann einen eventuellen Landesfeind mit panischer Angst und heidnischem Schrecken erfüllen.

In den 459 Jahren, in denen die Eidgenossenschaft zu Basel gehört, hat letztere es nicht unbedingt für nötig gefunden, sich für Basels Großzügigkeit zu revanchieren. Das ist an und für sich gute Schweizerart. Die urchige, bodenständige Sinesrichtung des Schweizlers verabscheut alle äußeren Symptome der Weichlichkeit, wie etwa Gastfreundschaft, Unterlassen des Nasengrübels in öffentlichen Lokalen oder des Jodelns in der Eisenbahn, und

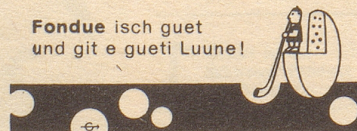
Höflichkeit Frauen gegenüber. So etwas ist ihm in der Seele zuwider. Selbst die größten Geister unseres Landes halten es so. Verzichtet nicht zum Beispiel der genialste Musiker der Schweiz, das Idol aller deutschen Dirndlseelen, in aufrichtiger Bescheidenheit darauf, sich für Grüße ans Krankenbett zu bedanken, die ihm einer seiner wenigen einheimischen Freunde schickte? So ist der Eidgenos. Maskulin. Wetterhart. Aus Arvenholz geschnitzt, feuersicher imprägniert, und erst noch gegen alles versichert, inbegriffen gegen die Auswirkungen etwa doch genossener guter Erziehung. Aber sprechen wir von etwas Angenehmerem.



Kühn gewesen – angeklöpft?

Eine Gehaltserhöhung gibt es nicht jeden Tag. Es gibt aber für richtige Lebenskünstler jeden Tag die Möglichkeit, mit **Fondue** irgend etwas zu feiern. Vergessen Sie nicht:

**Fondue** isch guet  
und git e gueti Luune!

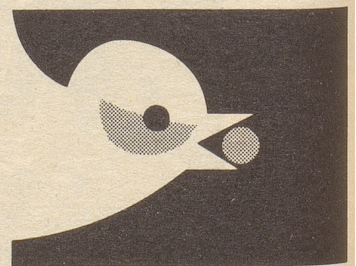


Also die Schweizerische Eidgenossenschaft hält es wie ihr Souverän, und drum ist Basel bisher leer ausgegangen bei der Verteilung der Güter, welche selbige zu vergeben hat. Wenn man im Basler Telefonbuch nachschaut, findet man unter den Stichwörtern «Eidgenössisch» oder «Schweizerisch» nicht viel. Unter dem ersten Stichwort figurirt ausschließlich das Eidgenössische Vakzine-Institut, was eine wissenschaftliche Anstalt ist, in der Serum gegen die Viehseuche hergestellt wird. Man hat es Basel neidlos überlassen, wohl von der Idee ausgehend, daß es in Basel ungemein wenig Rinder hat. Unter dem Stichwort «Schweizerisch» figurieren zwar eine ganze Anzahl Einrichtungen, wie etwa der Schw. Polierverband, was offenbar die Berufsorganisation jener Frauen ist, die mit Sigolin Türfallen auf Hochglanz polieren, oder die Schw. Theaterzeitung, die sich unter anderem dadurch auszeichnet, daß ihr Redaktor an einer Straße wohnt, die seinen Namen trägt, oder der Schw. Wirtschaftsverband für den Viehverkehr, worunter ich mir zurzeit einfach nichts vorzustellen vermag. Schaut man aber im Berner Telefonbuch nach, so räblet's nur so von «Eidgenössisch», von A (Alkoholverwaltung) bis Z (eughausverwaltung). Oh pardon, ich habe etwas vergessen: es gibt in Basel tatsächlich eine eidgenössische Amtsstelle. Die heißt «Schweizerisches Seeschiffahrtsamt». Ich habe sie seinerzeit einmal besichtigt. Damals bestand sie aus einem Vorsteher, einem Sekretär und einem Bureauraum, worin ein Aktenschrank, ein Schreibtisch und ein Papierkorb standen. Heute hat sie sich wahrscheinlich etwas vergrößert, wie das Amtsstellen ja so zu tun pflegen, wenn man sie sich selber überläßt. Es ist aber nicht anzunehmen, daß der Kanton Baselstadt hohe Summen aus diesem einzigen ihm überlassenen schweizerischen Amte gewinnen und fürs Alter auf die Seite legen kann.

Die Mißachtung Basels in der Zuteilung eidgenössischer oder schweizerischer Einrichtungen, zumal kultureller Natur, ist nicht nur mir aufgefallen, sondern auch den übrigen Baslern, einschließlich seiner Regierung. Es geht ihnen so wie armen Nachbarskindern, die durch den Zaun zuschauen müssen, wie die anderen «Eidgenösslis» spielen, und die selber nicht mitmachen dürfen. So etwas greift an die Leber. Und drum haben die Basler kürzlich den Versuch gewagt, wenigstens eine halbstaatliche Einrichtung in ihre Mauern zu bekommen. Gemeint ist das Schweizer Fernsehen, Studio für die deutschsprachige Schweiz. Früher hätte ich übrigens schreiben können: deutsche Schweiz. Aber

heute geht das nicht mehr. Heute versteht jedermann unter «deutsche Schweiz» sofort das Tessin. Es wäre ja nun freilich übertrieben, wenn man meinte, die Basler seien vom Fernsehen begeisterter als andere Leute. Mit nichten. Sie haben ja auch die Möglichkeit, das Fernsehen von Deutschland und Frankreich direkt zu empfangen, und so können sie vergleichen ... Jetzt wird mein lieber Freund Werner Wollenberger gewiß hingehen und schreiben, gute Programme seien eine Preisfrage. Sind sie aber nicht. Gute Programme sind eine Personenfrage. Mit höheren Honoraren kann man nur erreichen, daß Mitarbeiter arroganter werden – nicht aber, daß sie besser werden. Und die ganz guten, die nun aber wirklich mit Grund teuer sind, bekommt das Schweizer Fernsehen ja ohnehin nicht. Wenn hohe Honorare allein schon Qualität bedeuteten, dann würden lauter Nobelpreissträger für den «Blick» schreiben. Statt Alphabeten.

Die Basler finden hingegen, es wäre nun an der Zeit, daß man ihnen auch einmal etwas vom Tische der Reichen gäbe. Nicht, daß sie den Zürchern die Television mißgönnten. So sehr hängen sie nicht dran. Wenn sie die Wahl hätten, die Basler, ob sie von den Zürchern das Fernsehen bekommen dürften oder die ETH, so könnte Zürich morgen schon die Televisionstudios zu bauen beginnen, und erst noch mit Subvention aus Basel. Aber, so findet man in Basel, es ist einfach langsam eine Frage der Gerechtigkeit und des Anstandes, daß man den Baslern etwas Schweizerisches überläßt. Und zwar etwas, das sie nicht erst selber erfinden und bauen und großziehen müssen, wie seinerzeit die Mustermesse, die ja überhaupt



was i wett, isch



Die Cassis Beeren (schwarze Johannisbeeren) sind ein wahres Reservoir an Nährgehalt und Vitamin C. Das Cassinette-Vögelchen möchte Sie daran erinnern, dass daraus das Tafelgetränk Cassinette hergestellt wird, das so belebend wirkt und gegen Erkältungen schützen hilft.

Ein **OVA**-Produkt

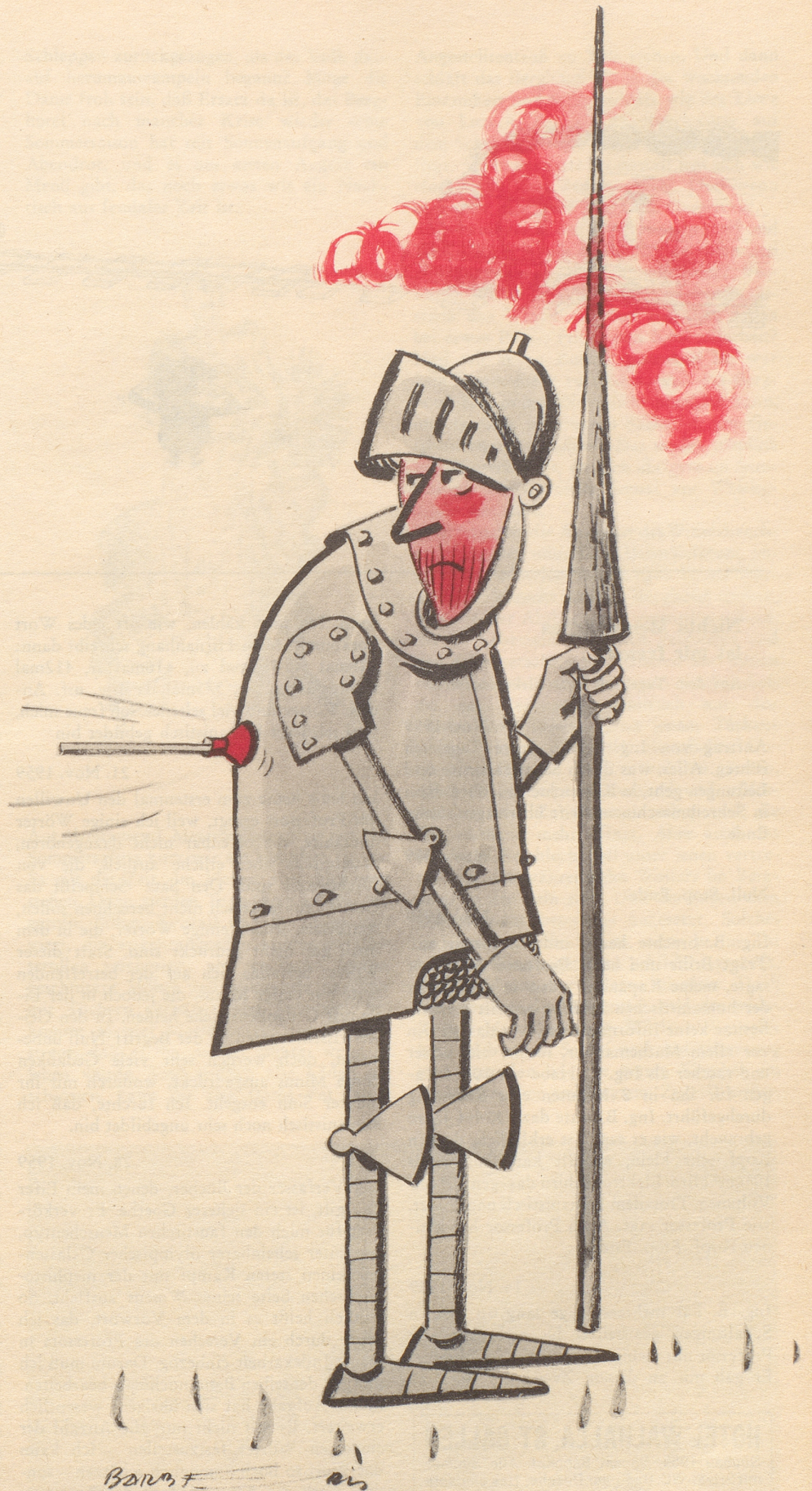
Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte  
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 6033



erst noch dazu eine private Angelegenheit ist. Und die Basler, die Einblick in das haben, was man mit bestem Willen nur «dustere Mächenschaften» nennen kann, nämlich in die Hintergründe der Entscheidung «Zürich bekommt das Televisions-Studio», die speuzen jetzt in die Hände und rüsten sich zum Kampf. Und zum Glück nicht allein, denn sie können auf die freundschaftliche Hilfe aus den Kantonen Baselland, Aargau, Solothurn, ja selbst Bern und Luzern rechnen. Und auf den Beistand weitsichtiger Persönlichkeiten in den anderen Kantonen der deutschsprachigen Schweiz, inbegriffen Zürich.

Es ist tatsächlich eine Frage geworden, ob Basel überhaupt in der Schweiz liegt. Man kann anschauen, was man will – überall ist es die übrige Schweiz, die von Basel profitiert. Aber nicht umgekehrt. Man kommt sich in Basel manchmal so vor, als sei der Kanton Baselstadt ein selbständiger Staat, dem die Eidgenossenschaft das Recht eingeräumt hat, ihr Geld zu schicken. Weshalb ja die Schweizerische Nationalbank in Basel eine gutgehende Filiale betreibt. Umgekehrt aber – also Bundesräte zum Beispiel sieht man in Basel nur am Offiziellen Tag der Mustermesse; aber dann sind sie ja ganz unter Leuten aus den übrigen Kantonen. Vor Jahren kam einmal auch ein Bundesrat nach Basel, weil man eine Hundausstellung eröffnete, und weil er kraft seines Amtes der oberste Landesherr aller Hunde war, inbegriffen jener ohne Stammbaum. In Basel war man von diesem hohen Besuch dermaßen ergriffen und gerührt, daß man ihm einen Hund schenkte. Und zwar, weil er Vorsteher eines eidgenössischen Departements war, bekam er einen Vorstehhund. Dieser Wuffwuff trug den Namen «Bebbi», und er soll, so heißt es, in Bern an gebrochenem Herzen gestorben sein. Weil er der einzige Bebbi weit und breit war. Heute könnte er wenigstens mit Bundesrat Tschudi gemeinsam auf Baseldytsch wuffwuff sagen. Beziehungsweise er könnte es auch nicht, denn Bundesrat Tschudi ist der Amtsnachfolger seines Herrli, das (bzw. der) inzwischen den Zug nach seinem Heimatkanton genommen hat.

Und Bundesräte ist noch das häufigste, was an Eidgenössischem nach Basel kommt. Es ist sicher eine segensreiche Tat, wenn wackere Männer anderswo Basel helfen, im Leben der Schweiz eine aktive Rolle spielen zu können. Zum Beispiel dadurch, daß es das Fernsehstudio bekommt. Es wäre übrigens auch für die Mehrzahl des Studiopersonals eine gewisse Erleichterung. Da das nämlich ohnehin Basler sind ...



### Heiteres Rittersium

4. Bild einer nichtendenwollenden Serie

So beginnen Kriege!